

sein gesellschaftliches Benehmen soll dem Schüler vorbildlich erscheinen. Er darf niemanden bedrücken oder durch drakonische Strenge zur Lüge zwingen. Ein vernünftiger Lehrer wird auch ohne Schülerrat den Schülern ein Selbstbestimmungsrecht längst schon eingestanden haben und ist die Art und Weise und das Maß der Selbstregierung nicht Sache der Strafe, sondern der Schule: Eine vernünftige Aufklärung der Schüler, eine offene Aussprache zwischen Lehrer und Schüler und Sperrung aller Privilegienanstalten wird da mehr wirken als Schülerräte. P. H.

Meine Flucht aus Foggio im Jänner 1919.

Von Adolf Herrmann.

I.

Unser Infanterieregiment Nr. 4 war im August 1918 von Salizien nach Italien geworfen worden. Nach zweimonatigem Aufenthalt im Stappenraum bei Fratta marschierte es an die Front. Bei Viccolini, nächst dem Monte Grapa, den die Italiener besetzt hielten, kam es zu mehrfachen Kämpfen mit dem Feinde. Wiederholt mußten wir anhaltendes Trommelfeuer über uns ergehen lassen. Am 28. Oktober 1918 griff der Feind unsere Stellungen mit großer Uebermacht an und drängte uns stark zurück. Wir erfuhren später, daß auch an anderen Stellen unsere Front durchbrochen wurde. Am 31. Oktober bestiegen wir den Monte Tecci bei Vittorio, um hier den Rückzug zu decken. Unten an der Straße tobte der Kampf. Die Italiener näherten sich mit ihren Flugzeugen bis auf 50 Meter der Erde und beschossen unsere Truppen mit Maschinengewehren und Bomben. Aber nicht nur von zahlreichen Flugzeugen, auch von Kavallerie und großen Parks stark besetzter und armer Autos wurden wir verfolgt, die uns nach und nach vollständig einschlossen. Als kein Entrinnen mehr möglich war, ergab sich unser Bataillon dem Feinde.

Wir wurden von hier zunächst in das Gefangenen-sammellager nach Resana bei Treviso gebracht. Auf dem Wege dahin riesen uns die Leute an der Straße Flüche und Verwünschungen zu. Sogar tätlich wurden wir angegriffen und gestoßen. Einige von uns belamen Messerstücke in den Rücken. Die uns eskortierenden italienischen Soldaten bemerkten dies nicht oder wollten es nicht bemerken. Es waren ihrer auch zu wenig, um uns vor den leidenschaftlichen Wutausbrüchen dieses Volkes zu schützen.

Im Gefangenenlager in Foggio.

Angeföhr 1000 Mann Deutschösterreicher wurden am 21. November 1918 von der Eisenbahnstation Castellfranco in das Gefangenenlager Foggio nächst der Grenze von Apulien in Süditalien geföhrt. Das Gefangenenlager befindet sich acht Kilometer von der östlichen Meeresküste entfernt, in einer sehr schönen warmen Gegend. Leider konnten wir die Umgebung unseres Gefangenenlagers nicht näher besichtigen, weil wir eingesperrt und unter strenger Ueberwachung standen. Die Behandlung von Seite der italienischen Soldaten, auch unsere Kost und Verpflegung, war sehr schlecht, letztere obendrein nicht hinreichend. Unser Nachtlager bestand aus Stroh, das so verbraucht, klein und voll Staub war, daß wir uns auf die Zeit der Nachtruhe ordentlich fürchteten. Viele meiner Kameraden waren schon von früher durch die Anstrengungen des Kriegsdienstes, sowie durch die Entbehrungen, durch die mangelhafte Verpflegung stark herabgekommen oder krank. Unter den hiesigen Verhältnissen verschlechterte sich deren Zustand noch. Viele magerten sehr ab und sahen elend aus. Auch ich fühlte ein Abnehmen meiner Kräfte, obwohl ich mich sonst einer beneidenswerten Gesundheit erfreue. Die hier geschilderten mißlichen Verhältnisse, sowie die oftmalige Erinnerung an meine Heimat, ließen in mir allmählich den Entschluß reifen, von hier zu entfliehen. Ich fand unter meinen Kameraden einen, der erklärte, sich mir anschließen zu wollen. Wir bereiteten uns daher auf die Flucht unauffällig vor. Außer unserer Montur und Wäsche konnten wir nicht viel mitnehmen.

Ausgebrochen.

Kurze Zeit vor unserer Flucht mußten wir in ein leerstehendes Kloster übersiedeln. Hier entdeckte ich eines Tages einen Gang, der in eine Kapelle föhrt. Das war ein geeigneter Ausgangspunkt zu unserer Flucht. Nach kurzer Ueberlegung beschloßen wir, noch am selben Abend zu flüchten. Als es dunkel war, begaben wir uns unmerklich in den erwähnten Gang, an dessen Ende eine Türe in ein kleines Oratorium föhrt. Wir schlangen uns über die Brüstung und glitten an dem Rahmen eines Bildes in die Kapelle hinab. Sie war zwar verschlossen, aber man konnte von innen den Türriegel zurückschieben. So gelangten wir ins Freie.

Ohne zu wissen ob wir die Richtung gegen Norden einschlugen, marschierten wir die ganze Nacht eilig dahin. Am Morgen des nächsten Tages traten wir in ein Haus am Rande eines kleinen Dorfes. Wir trafen hier gutmütige, biedere Landleute, denen wir zu verstehen gaben, daß wir viel marschiert seien, Hunger hatten und um ein Stück Brot baten. Man gab uns Polenta und Wein, dann Wurst in reichlicher Menge, so daß wir uns hier wirklich satt essen konnten. Nachdem wir uns für die gute Aufnahme bestens bedankt hatten, setzten wir unsere Flucht fort, nach jeder Richtung auspähend, um nur ja keinem Häcker in die Hände zu fallen.

Unsere nächste Sorge war der Umtausch unserer Uniformstücke gegen Zivilkleider. Am selben Nachmittag